

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1927

120 (2.5.1927) Unterhaltung und Wissen

Unterhaltung und Wissen

Verkannt.

Was ich gewollt im Herzensdrang zum Guten,
Verhüllt liegt's, vom Wirbelwind umfloht!
Verborg'n stirbt's in heißer Sehnsucht Gluten,
Die keine Liebe tröstet und kühlend loht.

Ein hemmend Schicksal zog mit rauhen Händen
Uns höchste Streben mir den Zauberkreis,
Ich durfte nicht der Seele Bestes spenden;
Man weiß es nicht, weil's nur der Himmel weiß.

Was ich gewollt und ewig möchte wollen,
Kein Mund bekennet es und kein Druck der
Hand;

Wenn polternd auf den Sarg die Schollen
rollen,
Dann rufen sie mir nach: „Du warst verkannt!“
Fritz Diehm.

Leute hinterm Deich.

Von
Manfred Hausmann.

Hiermit beginnen wir Erlebnisse einer
Deutschlandwanderung, die der Dichter
Manfred Hausmann in diesen Monaten
durch ganz Deutschland unternimmt.

Die Schriftleitung.

Die einzige Wirtschaft am Norddeich zwi-
schen Weser und Elbe, in der man über Nacht
behalten wird, liegt in Spätauer Neufeld. Der
gute Augen hat, kann auf dem kleinen ver-
wahrten Schild, das schief über der Tür hängt,
„Handlung und Gastwirtschaft“ entziffern. Ich
konnte es, ich kletterte vom Deich herunter und
öffnete die Tür des ganz an die Erde geduckten
Häuschens, da stand ich bereits in der „Hand-
lung“. Ein scharfer Geruch von allerlei Säure
und Süße witterte zwischen den Seifensteinen,
Mehlstäben, Holzschuhen und Besen, zwischen
der Kautabakkrone und dem Bombonglas umher.
Da tat sich seitwärts ein Türchen auf und ein
verschämptes Mütterchen kroch ein paar Stufen
hinab und hielt nun mich, fragend und
freundlich durch die Brille guckend, hinter dem
kleinen Ladentisch.

„Kann man hier wohl ein Zimmer für die
Nacht bekommen?“
„Ja, das können Sie gewiß...“

„Ja, das können Sie gewiß haben, dann
geben Sie man erstmal in die Stum rin...“

„Hinter mir war wieder eine Tür, an die je-
mand nicht sehr geschicktes ein Porzellan-
„Gaststube“ genagelt hatte. Ich polterte also mit
meinen Wanderkoffeln in die „Stum“ und schob
mich hinter die Bank hinter dem einzigen Tisch.
Das Mütterchen schlürfte auch herein.

„Nämlich wenn Sie mit zwei Beuten gewollt
hätten, das hätten wir nicht gehabt.“

„Na, dann habe ich's ja getroffen, Mutter!
Und jetzt... haben Sie gut geschlachtet, gut ge-
mollert, gut gebuntet? Mit einem Wort: was
kann ich auf den Abend essen?“

Sie kam an meinen Tisch heran, faltete die
Hände vor die Brust und flüsterte mir, ein we-

nig gegen mein Ohr herabgebeugt zu: „Einen
Teller Bratkarloffeln...“ Dann machte sie
ihren Kopf schief und guckte mich an.

„Ich warte.“
Sie guckte mich immer noch an.

„Ich warte.“
Dann entschloß sie sich, weiterzuklüstern: „Und
ein paar Eier, ja?“

„Ich nicht und warte.“
Der Schinken ist ja noch nicht so richtig, aber
Wurst imest da auch ganz gut zu... un Brot.“

„Ich nicht und warte.“
„An denn hinterher ein bißchen Kuchen von
Dieren mit ne Lak Kaffee?“

„Ich nicht und warte.“
Jetzt richtete sie sich aber auf und faltete die
Hände vor dem Bauch. „Dat is nu allens.“

„Und wo ist der Vater?“
„De is dod.“

„Immerhin hatte ich den Eindruck, hier herguck
aufgenommen zu sein.“

Als draußen auf dem Deich das Osterfeuer
verglutet und alles Sand und Watt und Meer
in weißer Dunkelheit verjunkt war, verfröht
ich mich wieder in die Gaststube. Das Mütter-
chen sah hinterm Schanktisch und strickte. Wir
schwasteten ein bißchen über das Feuer, und nicht
lange, da rumpelte es draußen und drei Bür-
schen kamen herein. Wie sie mich hinterm Tisch
hoben sahen, wurden sie verlegen, überwandens
aber bald und trieben ihr lästiges Weisen, das
schon im Trübel des Osterfeuers angegangen
sein mochte, unbekümmert weiter. Das heißt,
der eine, der Große, der mit dem langen Gesicht
und den Wulsten über den Augen trieb's, die
anderen lachten nur und bewunderten ihn.

Jeder hatte ein Glas Bier vor sich stehen.
Die Väter griffen einfach zu und tranken's weg.
Aber der Große zog erst sein Messer aus der
Tasche, hielt es über das Bierglas und drehte
daran herum, als mahlte er sich Pfeffer hinein,
dann tat er so, als klopfte er aus seiner Kautabak-
dose Salz darüber, und schließlich neigte
er seinen Kopf herzu und kratzte sich geschwind
in den Haaren und schlürfte dann mit behag-
lichem Stöhnen, als hätte der Trank nun erst
die rechte Würze, das Glas auf einen Zug aus.

„So wird in Bayern das Bier zubereitet“,
sagte er langsam und ernst.

„Hohohoh!“ sagten die anderen, „was weißt du
von Bayern!“

„Ne, alles was recht is, dat is scheun, dat is
richtig muunerscheun in Bayernland.“

„Ja, hier bei uns gibt dat of niz as Water
und Schiet. Bertell mol ein von Bayern!“

Er wechselte plötzlich den Ton, er sprach eigen-
tümlich laut, es war, als ob er eine Vision be-
sänge.

„Dor bin et mol in Bayern west an'n See
in Bayernland, de was Schlersee gebeten,
Ningium gingen dor de Barge in'n Hemen...“

Ich sah da und war ganz ergriffen von dem
Märchen, das er nun sagte. All die Sehnsucht
des nordischen Menschen nach Sonne und Blau
und Schönheit brach so unbeholfen und doch so
inbrünstig hervor, daß wir alle hintereinander,
das Mütterchen, die beiden anderen Väterchen
und ich, Mund und Nase aufsperrten und, uns
und die Welt vergessend, zuhörten. Das Ge-
sicht stieg schneefschimmernd auf, Wälder rauch-
ten vom Hang nieder ins Tal und sätzten in
den grünen See, ferne läutete der Kuhreigen

und oben im kristallinen Wind kreiste der Adler.
Und die Zeit verging.

„Und dazgen können se in Bayernland, Jungs,
dat geit man jümmer rumbumbum duduluh und
de Deerns makt ein Schandal un Juchhei, do
darf enu an wise Deerns nich denken! Tjo, so
is dat annerswo in de Welt.“

Die Petroleumlampe schaukelte leise hin und
her. Niemand sagte etwas. Draußen vor dem
Fenster hob sich der Deich schwarz gegen den
grauen Nachthimmel ab. Der Lange warf ein
paar Geldstücke auf den Tisch und ging schwer
hinaus. „Is all Tied, Jungs, 'Nabend!“ Er
mochte wohl zwanzig Jahre alt sein.

Nach einer Weile fragte ich das Mütterchen,
auf welche Weise er denn nach Bayern gekom-
men wäre. „Ah nein, dat hätte er alles aus
Büchern, er wäre wohl einmal bis nach Bremen
gekommen. Aber weiter nicht. De is so'n träg-
tigen Keerl, man be juedert to veel in de Ven-
fers.“ An de Arbeit die imest ihm tjo nich, ne
de imest em gornjöh.“

Als ich am andern Morgen meinen Kaffee
trank, hörte ich, daß in der „Handlung“ eine
kleine Volksversammlung stattfand. Es moch-
ten wohl an die fünf Frauenleute am Ergrä-
len sein. Große Neugier! Große Neugier!
Nachher kam das Mütterchen denn auch ziemlich
aufgeregt zu mir und berichtete, was es gegeben
hätte.

Die Nachbarin hatte gestern Kuchen gebacken,
insolgedessen war der Backofen am Abend, als
ihr Mann betrunken nach Hause kam, noch
warm, insolgedessen beschloß der Mann, der ein
Säulenfuß und Pantoffelheld war, nicht in diesem
Zustand vor seine Frau zu treten, sondern sich's
im schen durchwärmten Backofen gemütlich zu
machen, insolgedessen fand die Frau heute mor-
gen ihren Mann zwar warm gebacken, aber tot
im Ofen.

Das war mal eine Neugier.

Ehe ich weiterwandelte bekam ich noch die
Geschichte von der weidlichen Frau zu hören.

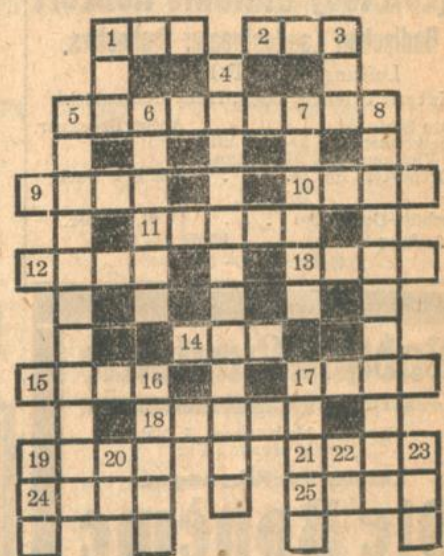
Eine jungverheiratete Schneiderin fühlt die
ersten Wehen. Flint näßt sie an der Nähmaschine
den Nadel zu Ende, den sie gerade in Arbeit hat,
und schwingt sich dann, während die Wehen
immer stärker werden, aufs Rad, um auf dem
Deich zu ihrer eine halbe Stunde entfernt woh-
nenden Mutter, einer jetzigen Schüttersfrau und
ehemaligen Bedamme zu fahren. Dort macht sie
sich gerade bereit, dem Reben ein Leben zu schen-
ken, da kommt ihr Lehrammchen angeläufen, die
Frau Pastor wäre zur Anprobe da. Im Got-
teswillen, eine so hochgeleitete Kundin darf
man nicht wieder wegschicken! Die gute Schnei-
derin erklärte also abermals ihr Rad und
quält sich den Deichweg zurück. Daheim wird
unter wachsenden Wehen die Anprobe veranstat-
tet. Dies getan, redelt sie wieder zu ihrer Mut-
ter, tritt in die Stube und gebiert auf der Stelle
ihr erstes Kind.

Ich war daß verwundert und pries den Ge-
roismus der Schneidersfrau gebührendermaßen.
Aber das zumangenehrumpelte Mütterchen
äußerte: „Tjo, so'n beien weidlich is se tjo
jümmer weit.“

So sind die Leute hinterm Deich. Kleine
Schmerzen, kleine Freuden. Das Meer, das
ewig brausende, und der Wind haben sie für ge-
macht. Und sie leben ruhig vor sich hin.

Rätsellese.

Kreuzworträtsel.



Senkrecht: 1. weiblicher Vorname, 3. Anti-
lophenart, 4. Musikerrequisit, 5. antikes Blas-
instrument, 6. Verfalls, 7. britische Insel, 8.
Musikerberuf, 16. friesische Insel, 17. Stadt
in der italienischen Provinz Novara, 19. Stadt
in der belgischen Provinz Lüttich, 20. Flächen-
maß, 22. Fluß in Italien, 23. Wagenteil.

Wagerecht: 1. Nebenfluß der Donau, 2.
Zeitabschnitt, 5. Tasteninstrument, 9. Gesang-
stück, 10. Entbindung, 11. Großstadt in Italien,
12. Gärungsreger, 13. griechische Gottheit, 14.
Gros-Raubtier, 15. griechische Vorname, 17.
Zahl, 18. Volksstamm im Altertum, 19. Augen-
krankheit, 21. Musikwerk, 24. südamerikanischer
Freistaat, 25. weiblicher Vorname.

Worträtsel.

a	a	a	a	a	b	b	b	e
e	e	e	e	e	h	i	k	l
m	n	n	n	n	n	o	o	o
p	r	r	r	r	r	s	t	u

Vorstehende Buchstaben sind so zu ordnen,
daß die Senkrechten bezeichnen: 1. Staatsflug;
2. männlichen Vornamen, 3. Regierungserlaß,
4. europäischen Volksstamm, 5. Gangart, 6.
Zettererscheinung, 7. griechische Gottheit, 8. bibli-
sche Stadt, 9. Untugend. Die obere und die
untere Wagerechte nennen einen deutschen Dicht-
ter und den Titel eines seiner Werke.

Auflösung zum Bilderrätsel.

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletz.

Auflösung zum Scherzrätsel.

Kalmude, Konditor, Fluß Seine, In-
fant, Pubille, Prinelle, Serameter, Anton,
Mischstraße.

Auflösung zum Ergänzungsrätsel.

1. Agathe, 2. Agave, 3. Fagot, 4. Saus-
gabel, 5. Jugans, 6. Magazin, 7. Organist,
8. Bergafus, 9. Pergament, 10. Bergaser.

Das Kopieren alter Meister.

Von
R. Wolfsberger (Karlsruhe).

Wenn wir durch die bekannten Gemäldegale-
rien Europas wandeln, und vor den Werken
großer Meister eingehende Betrachtungen an-
stellen wollen, so finden wir sehr oft, und manch-
mal recht häufig, die Bilder von Kopisten be-
lagert, die emsig die Zeit einhaltend, ein Mei-
sterbild kopieren.

In unseren deutschen Galerien sitzen ganze
Kolonnen solcher Kopisten, und in Italien und
Frankreich ist es nicht anders.

So mancher große Meister, dessen Werke nun
dauernd von Kopisten belagert und vorgeremert
sind, hätte sich bei Lebzeiten nicht träumen las-
sen, daß er, der er manchmal nur mit Mühe
und Not, und um wenig Geld seine Bilder
verkauft, später damit einem Heer von Kop-
isten Verdienst und Brot verschaffen würde.

Die Kopisten sind eine ganz besondere Art
von Maler, beherrschend sehr oft ganz meister-
haft Technik und Farbe, und sind in ihren
Hilfsmitteln zur Erreichung verflunagener Ef-
fekte merkwürdig erfindereich.

Das Studium dieser Künstler, ihr Gebahren
und ihre Arbeitsweise, s. B. in der Münchener
Pinakothek, den Sammlungen in Florenz oder
Paris, ist sehr unterhaltsam und eigenartig.

Zur Zeit eines Lenbach, Feuerbach u. a. hatte
das Kopieren alter Meister einen etwas feier-
licheren Klang, und die Kopierenden, selber
große schäpferische Meister, gingen mit Respekt
und umfassenden Vorbereitungen an die Arbeit.
Und gerade Lenbach, dessen Kopien in der
Schadalgalerie München ein lehrreiches Kapitel
predigen, hat bewiesen, was das Studium der
Größen der Großen für ein selbstbereicherndes
und förderndes Studienmittel ist, wenn, — ja,
wenn das Original auch wirklich kopiert wird.

Damit soll aber durchaus nicht gesagt sein,
daß man in seine eigene Arbeiten die Art eines
Meisters dauernd verwickeln soll, nein, denn
selbst ist der Mann. Und Feuerbach hat einmal
treffend gesagt: „Wer ein gottbegnadeter Bild-
töpfer ist, pfeift bei Zeiten seine eigene Me-
lodie.“

Die Nur-Kopisten aber nehmen die Sache
wenigstens leichter, und ich fannte einen Kop-
isten, der seinen „Schinken“, wie er ihn nannte,
es war ein Rubens, schon über 30mal kopiert
hatte. Die letzten Kopien machte er nach Re-
produktionen, weil er das Bild beinahe aus-
wendig malen konnte.

Auch möchte ich an einen Fall erinnern, der
in einer Petersburger Galerie vorfam, wo ein
Kopierender der Einfachheit halber das Ori-
ginal nach seiner Kopie ähnlich kopierte, weil er
die Ähnlichkeit mit dem Original nicht zustande
brachte.

Eine recht wüste „Industrie“ blüht in den
Galerien Neapels, wo den vielen Fremden
ganz unmögliche Kopien der alten pompe-
janischen Malereien angeboten werden. Nichts
von Technik, nichts von abgewogenen Farben-
kontrasten, wie solche auf den genannten Wand-
oder Gefäßmalereien haften, nur „molte Lire“
und dann ein „tante grazie“, und ein glücklicher
Mensch hat ein Bild verkauft.

Die „Fremdenindustrie in Del“ ernährt hier
so manche Existenz, und wenn man die Künst-
ler mit wilden Haaren und fliegenden Kravaten
auf den Treppengängen sehen sieht, wie sie
ihre „Kunst“ an den Mann bringen, dann wird
es einem so weh ums Herz, wie wenn man
seinen Lieblingskomponisten auf der verstimmt-
ten Orgel eines Karussels hört, das von einem
blinden Gaul gezogen wird.

Manchmal bekommt man das Gruseln über
solcher Kunst. Hin und wieder aber kann man
sich auch der Bewunderung nicht enthalten, denn
die Leute arbeiten mit einer Geschicklichkeit, wie
der Zigarettenmacher auf der Wasler Messer. Ob
das Original 5-6 Meter hoch oben an der
Museumswand hängt, macht gar nichts, es wird
mit dem Fernglas „heruntergeholt“. Die Leute
haben ihre Art zu schauen, zu sprechen und zu
malen, und wehe, wenn einer dem andern etwas
abhaut.

Die kopierenden Damen nehmen natürlich,
wie auch sonst im Leben, einen besonderen Platz
ein. Meist sitzen sie hoch oben auf den Leitern
und schauen, tief Atem holend, zuweilen herab.

Die Raffaelschen Madonna haben es ihnen
angetan, und mit neuen Pinseln und neuem
Nutz gehen sie auch an den Früchtekranz von

Rubens. Ohne Quadrate auf der Leinwand
und nachfolgende Temperalajur geht es bei
ihnen nicht, und der gute alte Spitzweg vom
Deumarkt in München sieht sich wohl bei Leb-
zeiten nicht davon überzeugen lassen, daß seine
Bilder einmal so regen Damenbesuch bekommen
würden.

Wenn die toten Großen, plötzlich durch die
Galerien wandeln, und würden den Ge-
schäftsgang beobachten, der sich vor ihren Wer-
ken abwickelt, dann würde wohl der eine oder
andere ein Seil nehmen, wie damals Christus
im Tempel, als er das Krämervolk erblickte,
und würde die ganze Gesellschaft zum Tempel
hinaushauen.

Unsere heutige Kunst ist so furchtbar wankel-
mütig, nervös und dem Augenblick ergeben,
daß ein ruhiges, durch nichts gestörtes Stän-
den in einer Galerie, und vor Werken großer
Meister einem Gottesdienst ähnlich kommt, denn
erste Kunst und die Gottheit stehen in einem
Bewandtschaftsverhältnis.

Das haben die Italiener zur Zeit Raffaels
leicht erfaßt, und sie haben dem großen Toten,
im Pantheon in Rom, die Worte auf sein Grab
gemeinhalt: „Hier ruht der Mann, vor dem sich
die Natur fürchtete, und die glaubte vergehen
zu müssen, als er ging.“

Zeitschriftenchau.

Badische Architektur.

Als Sondernummer der „Baugilde“, der
Zeitschrift des Bundes der Architekten, erschien
anlässlich der letztjährigen badischen Architekturaus-
stellung unter dem Titel „Bausteine Nr. 4: Badische Architektur“ ein im Auftrag des Lan-
desverbandes des B.D.A. von Regierungsbaumeister
A. Fischer zusammengestelltes und herausgegebenes
Sonderheft, das wohl Anspruch auf weitere Beachtung
erheben darf. Wesentliches über die badische Archi-
tektur bringen die einleitenden Aufsätze von G. Bepel
und ganz besonders von A. Fischer, der auch treffend den
Charakter der südwestdeutschen Architektur auf
Grund des auf der Ausstellung gewonnenen Ein-
drucks zusammenfaßt: „Es fehlen die links-
radikalen, revolutionisierenden Versuche neuer,
absoluter Gestaltungsweisen, es fehlen die in
Tradition und Eklektizismus erstarrten Aus-
wirkungen eines überalterten architektonischen
Schaffens, es zeigt sich aber überall der frische
Wind lebendigen Gestaltungswillens auf dem
Boden der notwendigen wirtschaftlichen und tech-
nischen Grundlagen.“ Ein weiterer Vorzug der
Schrift und des reichen Anhangsmaterials liegt
in der starken Betonung der Verwandtschaft
der Baukunst mit den Schwesterkünsten, insbe-
sondere natürlich mit der Bildhauerkunst.
„Ist doch schließlich ein in den Massen ge-
gliedertes Fabrikgebäude eine Großraumplastik,
die dem wirklichen Bildhauer nur die beste An-
regung geben kann.“ Es ist deshalb sehr be-
dauerlich, daß der Nichtfachmann sich so wenig
mit den Gesetzen der Architektur befaßt und es
insolgedessen über eine oft erstaunliche hilflose
und unsichere Kritik nicht hinausbringt — welche
reiches Bildmaterial stünde hier übrigens den
oberen Klassen unserer Schulen noch offen! —
aber zum großen Teil liegt die Schuld an den
Architekten selbst, die nur selten und dann mei-
stens nur in teureren und dazu noch unzugäng-
lichen Zeitschriften einen Einblick in ihr Schaf-
fen gewähren. Es müßte denn Kunstvereinen
eine dankbare Aufgabe werden, bei ihren Aus-
stellungen auch die Architektur mit ihren doch
auch für den Nichtfachmann wichtigen Pro-
blemen zu berücksichtigen und auch auf diesem Ge-
biet den künstlerischen Geschmack zu fördern, wie
s. B. in Forstheim der „Vorförderer Künstler-
bund“ es schon in verschiedenen seiner Ausstel-
lungen versucht hat. Von den nahezu 100 Ab-
bildungen des Heftes betreffen ungefähr ein
Drittel Bauten in Karlsruhe selbst, und sehr
viele der anderen Entwürfe, ausgeführte und
unausgeführte, stammen von Karlsruher Künst-
lern, so daß das Heft einen guten Ueberblick
über das Wollen und Wirken der Karlsruher
Architekten gibt. Außerdem bietet es allen
— mag es natürlich auch manches Ungleichwer-
tige und sogar Unwichtige enthalten —, die sich
mit offenen Augen und empfänglichem Sinn
mit den doch die Gesamtheit der Bevölkerung
angehenden Problemen der Architektur beschäf-
tigen, so viel des Anregenden und Wertvollen,
daß es zum gründlichen Studium und selbstver-
ständlich auch zur Stellungnahme nur empfohlen
werden kann.

Dr. F.

Badisches Landesstheater
 Montag, den 2. Mai 1927
 Th.-Gem. II. S.-Gr. und 701-1000

10. (Letztes) Sinfonie-Konzert
 des Badischen Landesstheater-Orchesters,
 Leitung: JOSEF KRIPS.
 Solisten: Ottomar Voigt, Hans Ochsenkiel.

1. Sechste Sinfonie Anton Bruckner.
 2. Doppelkonzert in D-moll für zwei Violinen mit Begleitung des Orchesters op. 26. Joh. Seb. Bach.
 PAUSE.
 3. Freischütz-Ouvertüre C. M. Weber.
 Anfang 8 Uhr. Ende 9¼ Uhr.
 I. Sperrsatz 4.- Mk.

Badische Lichtspiele
 Konzerthaus
 Montag, 2. bis Mittwoch, 4. Mai
 jeweils abends 8 Uhr

Letzte Vorführungen
Die Bohème

Mittwoch, den 4. Mai, nur 4 Uhr nachmittags
Wunder der Wildnis
Kreuzer Berlin in Mexiko

Vorverkauf: Musikhaus Fritz Müller, Kaiserstr.

Tennis-Schläger
 werden fachmännisch repariert
 Sporthaus Freundlieb
 Karlsruhe

Zylinder-Auswischen
 von Motorrädern, Personen- u. Lastwagen, Kurbelwellen - Schleifen.
 Anfertigung von Kolben mit Ringen und Bolzen
 Preise konkurrenzlos! Händler Rabatt

Julius Ehlertz, Motorradbau Karlsruhe
 Humboldtstr. 19 Telefon 3745

Fürs Frühjahr
 Gute Qualitäten in Stoffen aller Art
Herren- u. Damenleiderstoffe
Aussteuer-Artikel, Trikotsagen
 in nur erstklassigen Qualitäten zu den allerbilligsten Preisen

Ohne Preisauflschlag
 Bequeme Teilzahlung bis zu 4 Monate Ziel

Siegfried Huben
 Kaiserstraße 100
 Verkauf nur eine Treppe hoch

EINE DUBARRY VON HEUTE

Nach dem gleichnamigen Roman von L. Biro
 In den Hauptrollen:
Maria Corda / Alfred Abel / Friedrich Kayfeler
 Alfred Garasch

Von Ebbe zur Flut
 Eine interessante Kulturfilmaufnahme

Trianon-Woche Nr. 18
 London-Berlin Havilland-Moth. Anknüpfung des Leichtflugzeuges auf dem Tempelhofer Feld

Unruhen in Schanghai - Folgen des Bürgerkrieges
 Ballonwettbewerb in St. Josef (Montana)

RESIDENZ-LICHTSPIELE WALDSTR.

Ausstellung mit Modeschau
 Für alle Leute
 u. Sonderausstellung „Der gedeckte Familientisch“
 STÄDTISCHE AUSSTELLUNGSHALLE KARLSRUHE
 vom 30. April bis 9. Mai 1927.

Jeden Nachmittag Kaffeekonzert im Vortragssaal
 Eintrittspreise: 50 Pfennig für Erwachsene, 30 Pfennig für Schüler u. Kinder
 Jeder Besucher erhält ein Geschenk

Nur kurze Zeit
20% EXTRA-RABATT
 auf meine bekannt billigen Preise für fertige Lampenschirme, Auf Lampenschirm-Zubehör, Drahtgestelle, Beleuchtungskörper etc. 10% Rabatt

Chr. Dosenbach, Putzgeschäft, Herrenstr. 20 a. d. Kaiserstr.

Gut Heil!
MIV

Am Sonntag, d. 8. Mai findet eine **Verleihung** mit Frühlings- und Muttertagsfeier auf dem Mahlbürg statt. Näheres über die Anmarschwege siehe die neuesten M.T.V.-Nachrichten

Klavier-
 Stimmungen und Reparaturen fachmännisch u. billig durch:
H. Ostentstein Sohn,
 Sofienstr. 8. - Tel. 95.

Silbsten-Institut „Blick“
 Belfortstr. 7. Besorg alles. Telefon 6846

Malaga echter, alter, aus direktem Bezug, ¼ Flasche 1,90 mit Glas u. Steuer, Herrenstr. 35.

Rud. Hugo DIETRICH Zur Selbstanfertigung von Hemden
neue TRIKOLINE u. ZEFIRE v. M. 1.- an
Rud. Hugo DIETRICH

Einige Beispiele

Popeline reine Wolle, 85/90 cm breit .	3.50	2.90	1.90
Wollrips 130 cm breit, viele Farben .	9.50	6.75	3.75
Schatten-Rips, Charmeen, Royal von der Mode bevorzugt	8.50	7.75	6.75
Kasha und Shetland 130/150 cm breit	9.50	6.50	
Karos, für Composé 90/140 cm brt.	7.75	4.75	2.90
Westen- u. Pulloverstoffe in reichster Auswahl	2.90	1.75	0.95
Rohseide auch viele Pastellfarben	4.50	3.75	2.90
Grislytrikot 140 cm breit	10.50	Waschsamt	2.75
			1.95

Ein Posten Anzug-Stoffe

Reine Wolle, gezwirnt 9.-
 Rein Kammgarn mit Seide 12.50

Schwarze u. blaue Anzugstoffe, Marengo, Hosenstreifen

Linda-Schnittmuster und Mode-Alben

W. Boländer

St. Jakobs-Balsam „Echter“ zu Mk. 3.-

von Apoth. C. Trantmann, Basel. - Hausmittel ersten Ranges für alle wunden Stellen - Krampfadern - offene Beine - Brand - Hautleiden - Flechten - Wolf. Nachahmung zurückweisen. In den Apotheken zu haben.

Musikunterricht bei der Musiklehrerschaft des Deutschen Musikerverbandes
 Lehreradressen erhältlich in den Musikalienhandlungen.

Elektri-Grammophon
 übertrifft Alles.
Brunswick-Platten
 unerreicht an plastischer Wiedergabe
 Alleinige Spezial-Vertreter **NEU**
H. MAURER
 Kaiserstr. 176
 Ecke Hirschstraße.

Gelegenheitskäufe

Aktenmappen in Voll-Seehundleder, groß und wüstl. im Tragen, Traggriff, 2 Schlösser **5.95**

Einkaufsnetze mit Seidensoutache in allen Farben. Kräftige, fehlerfreie Knüpfware. Jedes Netz im Etui **0.45**

Brieftaschen mit neuem Verschluss. In Vollrindleder, praktische Einteilung, innen feines Lederfutter. **4.95**

Offenbacher Lederwaren - Vertrieb
 Kaiserstraße 203, 1 Treppe
 Kein Laden, Etagegeschäft.

Die da frei sind.
 Roman von **Henriette v. Meerheimb.**
 (Gräfin Margarete v. Bünaul.)

(47) (Nachdruck verboten.)

Käte winkte Hugo mit den Augen zu, was so viel heißen sollte, wie: „Sora“ dich nicht, ich werde Henri herbeiführen, und wenn sie plötzlich mit dem zusammen ist, vermag der Doktor erfahren, wo Monika geblieben.“

Anfrage erriet etwas Ähnliches und gab sich zufrieden. Er wußte schon, Käte mußte man ihren Willen lassen.

Er erzählte von seinem Konzert, spielte ein paar Takte aus der Beethoven'schen Sonate, mit der er heute den größten Erfolg erzielt hatte.

Käte schmorzte inzwischen in ihrer Kochkiste etwas zurecht. Es war ganz so wie früher bei ihren kleinen Tees in Weimar. Wunderliche Geräte und Gefäße, die alle nicht zueinander paßten, ein wie hingeworfenes Essen, Lachen, geistreiche Gespräche, Wurst und Blumen. Monika war zumeist, als ob sie aus der Unterwelt, aus grauen Nebelschichten wieder zum Sonnenlicht emporkam, wenn sie in Kätes pitantes, bräunliches Gesicht, mit dem wuschigen schwarzen Haargelock über der Stirn sah, und Hugo Anforages genialen Spiel lauschte.

Als sie endlich tief in der Nacht, Käte konnte nie zu Bett finden, und heute nun schon gar nicht, auf ihrem ziemlich unbequemen Lager den Kopf in die mit leichter Seide bezogenen Daunenkissen drückte, und die dünne, italienische Decke fest um sich zog, kam ihr erst zum Bewußtsein, wie außer sich Doktor Hardt wohl vor Angst über ihr rätselhaftes Verschwinden sein würde. Sie rief sich die unvollständigen Verhältnisse im Sanatorium, Miß Gordons großzügige Entschuldigungen zurück, um ihre kopflose Flucht vor sich selbst zu rechtfertigen. Aber

trotzdem blieb eine innere Unruhe, ein Stachel in ihrem Gewissen zurück. . . .

In den nächsten Tagen verließ sie das Haus nicht, aus Angst, dem Doktor bei einem Spaziergang zu begegnen. Anforages lachten sie aus, aber ließen ihr den Willen, da Monika durch die seelischen Erschütterungen des letzten Jahres sehr reizbar und nervös war. Um sich doch etwas nützlich zu machen, rüchtete sie den Freunden den äußerst genial von Käte geführten Haushalt zurecht, während das junge Ehepaar malte, musizierte und Unterricht erteilte.

Die Gerichte der berühmten Kochkiste wurden unter Monikas Aufsicht täglich schmackhafter, und Kätes, mit zerrissener Wäsche vollgepackte Körbe leerten sich zusehends. Es wurde förmlich „unheimlich ordentlich“, wie die junge Frau sich ausdrückte, während Anforage es ganz angenehm fand, wenn ihm jemand jetzt die Knöpfe annahmte, die Handtasche stopfte und die Noten zusammenheftete.

„Wir nehmen eine größere Wohnung und Sie bleiben ganz bei uns, Monika“, schlug er vor. „Wenn's nur nicht gerade Berlin wäre!“ seufzte Monika. „Ach, könnten wir doch nach Weimar ziehen, und dort in unserm alten Haus wohnen. Warum können Sie nicht auch in Weimar Konzerte und Unterricht geben?“

Aber das junge Künstlerpaar schüttelte den Kopf.

„Nein, in Weimar würden wir nicht vorwärts kommen.“

Hugo Anforage gab seit einiger Zeit Unterricht auf dem Konservatorium; den möchte er ebenso wenig im Stich lassen, wie Käte ihre Schülerinnen.

Monika hatte Zeit genug zum Nachdenken, wenn sie die langen, einsamen Vormittage in freiwilliger Gefangenhaft verbrachte.

Lange konnte dieser Zustand nicht dauern, das sah sie selbst ein. Wie ein Vogel Strauß steckte sie den Kopf in den Sand, um nicht gesehen zu werden. Und doch mußte sie einen Entschluß fassen. Die Zinsen der Hypothek, die auf dem Haus in Weimar stand, mußten bezahlt oder das Grundstück schleunigst verkauft wer-

den. Aber sie wagte nicht, nach Weimar zu schreiben und jemand damit zu beauftragen, aus Angst, daß Doktor Hardt, der sich jedenfalls dort nach ihr erkundigt hatte, auf diese Weise ihren Aufenthaltsort erfahre. Kätes energischer Natur erschien das Benehmen der Freundin übertrieben ängstlich. Ohne Monika etwas davon zu sagen, schrieb sie einen Brief ohne Anrede oder Unterschrift an Doktor Hardt, in dem nichts weiter stand als:

„Monika Ehlers ist bei einer Freundin. Sie wird bald Herrn Henri Dubois heiraten. Bitte ihre im Sanatorium zurückgelassenen Sachen nach Weimar zu senden.“

Mit Spannung wartete sie den Erfolg des Briefes ab. Die Tatsachen schienen ihr recht zu geben, daß sie klug und umsichtig gehandelt habe. Denn nach kurzer Zeit fandte Monikas alte Köchin, der der Aufenthalt ihrer jungen Herrin unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut worden war, den aus Berlin eingetroffenen Koffer an die richtige Adresse zurück. Dabei schrieb sie:

„Der Herr Doktor Hardt aus Berlin war hier und hat schrecklich gebeten, um Fräulein Monikas Adresse herauszubekommen. Ich hab' mich aber dumm gestellt, als wenn ich von nichts wüßte. Von mir soll er gewiß nichts erfahren. Einen Brief hat er auch geschrieben, den mußte ich ihm hoch und heilig versprechen, abzuliefern, sowie ich von Fräulein Monika hören würde. Ich leg' ihn zwischen die Kleider. . .“

Käte packte Monikas Sachen aus, als diese einmal mit Hugo Anforage in den Tiergarten gegangen war, um in der Dämmerung etwas frische Luft zu schöpfen.

Obenauf im Koffer, zwischen Taillen und Röden, lag ein großes Kuvert, mit einer kühn gezogenen Schrift geschrieben.

Das war der Brief von Doktor Hardt. „Wozu soll ich Monika beunruhigen“, dachte Käte, „ich gebe ihm den Brief lieber gar nicht ab. Aber wohin damit?“

In einer modernen Wohnung, die nur Luftbeizung, Gasofen, Kochkiste, elektrisches Licht

besitzt, ist es fast eine Unmöglichkeit, sich eines lästigen Briefes zu entledigen.

Weder der Gasofen, noch die Kochkiste eigneten sich als Krematorium für ein umfangreiches Schreiben, das verschwinden sollte. Es war wirklich zum Vagen, aber es gab tatsächlich keine Möglichkeit, den Brief zu vernichten.

Sie hätte sich an die Portierfrau, die die Feuerung für das ganze Haus besorgte, wenden müssen. Aber mit der stand Käte auf gespanntem Fuß, was bei der sprichwörtlichen Grobheit der Berliner Portierfrauen ein zwischen Mietern und Hauswärtersleuten chronischer Zustand zu sein pflegt.

Vergänglich lachend gab sie es endlich auf, den Brief zu verbrennen.

„Monika soll ihn haben, sobald sie mit Henri verheiratet ist“, beschloß sie.

Sie schob das Kuvert in Hugos Briefmappe unter einen Haufen alte Quittungen und andere Schreibereien. Da war der gefährliche Brief vorläufig aus dem Wege, und Monika, die zwar große Passion fürs Aufräumen besaß, sah die Mappe des Hausherrn sicher nicht durch.

Trotzdem war ihr nicht ganz behaglich zumute, und sie ersehnte Henris Ankunft, dem sie gleich am nächsten Morgen nach Monikas Flucht aus dem Sanatorium alles getreulich berichtet hatte.

Briefe schreiben tat der junge Herr grundsätzlich nicht. Aber er konnte jetzt jeden Augenblick in Berlin eintreffen. Ein Telegramm, das sie ebenso sorgsam verpackte wie Hardts Brief, war eingetroffen und lautete:

„Reise sofort nach Berlin.“

Wann der Zug aus Rom hier eintraf, konnte sie leider nicht herausbringen, da sie die Seite des Kursbuches mit ihrer zu heißen Brenn-schere beim Darträufeln verloren hatte. Bei jedem Klingeln schreckte sie erwartungslos in die Höhe. Hugo und Monika wunderten sich beim Abendbrot über ihre Unruhe. Die Lebhaftigkeit, mit der sie sprach, und alle Augenblicke anspringend, hatte sogar für sie etwas Ungewöhnliches.

(Fortsetzung folgt.)